

4. Juli: Mit einem Freund wandere ich von Wangen auf die Waldebene Ost. Dabei passierten wir die Gartenlandschaft oberhalb der Jägerhalde. Dieser Hang blieb für mich je und je ein verwirrendes Geflecht aus Wegen, Pfaden und Stäffele. Jedes Mal ist es von neuem spannend, wo man landet und was man zu sehen bekommt. Wir wanderten auf einem komfortablen Weg schräg zum Hang moderat aufwärts. Als der Weg zu Ende schien, tat sich ein kurzer Wiesenpfad auf und er verbreiterte sich wieder. Genaugenommen war der Wiesenpfad nichts anderes als der grob gepflasterter Weg, nur dass er an dieser Stelle so verunkrautet war, dass er einen grünen Bezug trug. Warum dieser abrupte Wechsel? Wäre interessant zu wissen. Mein Ziel, die kleine Sportplatzebene im Abelsberg und die Iwentlokeischen Marienburg, die ich nur aus der Ferne kenne, verfehlten wir irgendwie. So ist das hier an den Bergflanken, wo Wangen und Gaisburg sich mit ihrem Grüngeflecht vermischen. Hangseits blieben wir aber auf Wangener Gemarkung. Wir trafen auf eine alte historische Steige, was man an ihrer Geradlinigkeit und am Kopfsteinpflaster ablesen konnte. Auf dem amtlichen Stadtplan ist diese unbenannt. Sie erinnerte mich an ähnliche Aufstiege, wie die Alte Weinsteige, den Feuerbacher Weg oder die alte Hedelfinger Straße nach Ruit. Knackig und steil trieb sie uns in die Höhe. Unfassbar, dass ein Radfahrer hier herauf fuhr. Die Steilheit und der gepflasterte Untergrund können wohl nur Profis anziehen. Er hatte sogar noch Luft zu grüßen. Wir zollten ihm Respekt, was ihm Kraft für die letzten Meter gegeben haben mag, bevor sich die Waldebene Ost öffnete. So schnell hätte ich uns gar nicht hier oben gewöhnt, als plötzlich der kleine Polizeifunkturm in unser Sichtfeld rückte. Aber was heißt hier klein. Immerhin misst er 93 Meter und ist damit größer als jedes Stuttgarter Hochhaus. Ihm fehlt ein wenig die erhabene Lage des Fernsehturms (217 Meter) auf dem Bopser oder des Fernmeldeturms (180 Meter) auf dem Frauenkopf. Klar, auch dann wäre er nur „der Kleine“. Für mich hat er immer zur Stadtsilhouette gehört, da ich früher vom Westen aus den Dreitürmeblick genießen konnte.

Ein neues Erlebnis war neben dem Wangener Aufstieg auch der Abstieg über die Pischekstraße. Hier dürfte selten ein Mensch laufen, vorbei am brandenden Autoverkehr, aber es brachte mal neue Perspektiven auf den Eulenrain, die tiefliegende Sonnenbergstraße, auf Kienle und Wernhalde. Toll auch der teils verwunschene Steingrübenweg, die Sonnenbergstraße mit ihren stattlichen Häusern.

In der Innenstadt trennten sich unsere Wege. Ich bog in mein Kino ab, während mein Freund seinen Heimweg antrat. Nach dem Kino schlenderte ich wie üblich über den Berliner Platz. Wie schon im letzten Stadtsichterbericht beschrieben genoss ich einmal mehr den Duft der Rosen. Diesmal war er noch intensiver, denn ich musste gar nicht zu ihnen hin. Der gesamte Vorgarten der Liederhalle war eingehüllt von dem süßen Gewölk. Berauschend!

8. Juli: Bei einer Heimkehr von einem Picknick mit meiner Freundin hatte ich ein ähnliches Erlebnis mit den Feuerbacher Linden. Was für ein honigsüßer Duft.

9. August: Auf dem Weg vom Eckhardtshaldenweg zu einer Kinovorstellung durchquerte ich den Pragfriedhof. Auf Höhe des Krematoriums überholten mich zwei Buben, zusammen auf einem Longbord sitzend, die lange, nicht zu steile Abfahrt genießend und fernab vom Straßenverkehr. Nun ist der Friedhof sicher kein Vergnügungsquartier, aber dennoch hatte ich Freude an dem Gesehenen. Die Buben rasten nicht und die Lautstärke ihrer Freude war auch im Rahmen. Ihre Lebensfreude war einfach nett mit anzuschauen. Zudem nutzen viele Menschen den Friedhof als Park für die ruhigeren Dinge, wie lesen, spazieren oder sich zu sonnen.

10. August: Faszinierend die Busdichte am Feuerbacher Bahnhof. Zu den Linienbussen kommen noch jene des Schienenersatzverkehrs, wegen Bauarbeiten an den Stadtbahngleisen. Abends sieht man dann auch noch Waldheimbusse herumfahren. Busfahrer und ihre Fahrzeuge scheinen in diesen

Wochen sehr begehrt zu sein. An den KFZ-Zeichen erkennt man, dass die SSB ihr Rollmaterial in der gesamten Region zusammengesucht hat.

15. August: Traurige Anblicke tun sich vermehrt in der Stadt auf, wenn man sich offenen Auges in ihr bewegt. Menschen die offensichtlich vom Krieg geschunden wurden, mit halben Gesichtern, rampo-nierten Gliedmaßen und Verbrennungen. Diese Menschen tragen Schicksale in sich, die keiner von uns erlebt haben will. Krieg und Gewalt sind die hässliche Seite der Menschheit und sie fordern Tag für Tag viele Opfer und wenn es dabei nur die Unversehrtheit geopfert wird, das wichtige Gut Gesundheit. Traurig, wie viele Menschen unter dem Wahn des Herrschens, oder dem Weg dorthin, auf der Strecke bleiben. In einer sich immer mehr verhärtenden Zeit ist mittlerweile fraglich, ob die Weichspülerdiplomatie der europäischen Länder noch ausreicht. Leider befinden sich im Hintergrund der größten Krisen immer auch gewichtige wirtschaftliche Interessen und auch hierin ist die Gewichtung der Politik mittlerweile fraglich geworden.

23. August: Ich holte meinen saarländischen Kumpel, der aus Personalratsgründen für zwei Nächte Stuttgart gebucht hatte, vom Zug ab. Es war ein Drama, weil sein ICE, den er in Mannheim bekommen sollte, über eine Stunde Verspätung hatte, nach in Mannheim widersprüchlichen Auskünften. Dafür ist er nun mit einem angekommen, der schon vorher in Richtung Süd verkehrte. Das angekündigte Gleis 14 war jedoch besetzt und ich gabelte ihn dann an Gleis 5 auf. Interessant sind die Laufbänder die auf die Zugverspätungen hinweisen. Ein Zug hatte 50 Minuten Verspätung, einer 45 und ein dritter ist ganz ausgefallen. Das kann im Tiefbahnhof ja heiter werden der bei einer solchen Gleis-armut mehr noch als andere Bahnhöfe auf Pünktlichkeit angewiesen ist.

Am Gleisanfang wurde von einer jubelnden Fänggruppe eine Olympiadelegation empfangen, die dem gleichen Zug entstieg. Ich, sportwissenschaftlich unbedarft, tippte mal auf Volleyballerinnen, die in Stuttgart wohl ganz gut sind. So kamen wohl einige Nationalspielerinnen an, denn es wurden keine einzelnen Namen gerufen, sondern „Deutschland, Deutschland!“ skandiert. Eine nette Szene, die mich berührte.

28. August: Ich machte für eine weitere Gruppe meine Führung durch Gründerzeit und Jugendstil, mit der ich schon einigen Menschen die Schönheit der Stadt nähergebracht habe. Tiefpunkt dessen war unsere Ankunft am Marienplatz. Auf der breiten Treppe, die den Geländesprung vom Platz zur Tübinger Straße kennzeichnet, häufte sich der Müll, vorwiegend Hinterlassenschaften des benachbar-ten Schnellimbisses. Was für eine Schande, Unerzogenheit, Dummheit, was für asoziales Verhalten. Hierfür fallen mir gar nicht so viele Begriffe ein, wie ich sie gerne auf die Verschandler speien würde. Hier kommen so viele Menschen zusammen, die Freude an diesem Treffpunkt haben und andere beschmutzen den Ort, weil sie völlig gewissenlos fragwürdige Freiheiten ausleben. Besonders traurig machte mich der Anblick auch deshalb, weil daneben gleich drei Mülleimer standen, die nicht voll waren.

30. August: Mit einem Freund zog ich wieder mal abends meine Runden. Mit ihm sind es meist längere Touren, wobei diese bisher die längste war. Von Wangen ging es über den Berg nach Hedelfingen, dann weiter nach Esslingen Weil, Mettingen, Neckarhalde, Sulzgries, Katharinenlinde, Sieben Linden, Rotenberg, Fellbach. 4 Stunden Nettowanderzeit mit vielen Höhenmetern in einer Drei-Städte-Tour, die immer wieder faszinierende Panoramen auftat. Der Zauber der Metropole ist immer wieder wie neu. Uns beiden geht es dabei so. Faszinierend ist für mich auch immer wieder das Weindreieck zwischen Rotenberg, Fellbach und Luginsland, mit den grandiosen runden Geländefor-men. Die Einkehr in den Sieben Linden, bei untergehender Sonne war eine herrliche Pause. Früher

schon gestreift, kehrte ich nun zum ersten Mal in dieses bekannte Stuttgarter Ausflugslokal ein. Wirklich toll, diese Fleckchen am Rande der Stadt.

31. August: In mir drängen sich viele Naturen. Die zweitgrößte geografische nach dem Stadtsichter ist jene des Waldgängers. Genau jener machte sich an einem freien Tag auf in den nahen Wald. Ich nahm den 13er zum Pfostenwäldle und begab dort ins Grün. Ziemlich schnell verließ ich die üblichen geplanten Pfade und folgte einem aufgelassenen Wirtschaftsweg. Irgendwann stolperte ich über einen völlig abseitig gelegenen Müllhaufen. Was für ein Jammer. Getränke- und Konservendosen, Tüten von Knabberzeug und seltsamerweise eine Hornhautfeile. Ich war hin- und hergerissen, ob hier jemand gefeiert oder gehaust hat. Wer jedoch im Freien lebt, hat vermutlich andere Probleme als das Bedürfnis nach Pediküre und zu einer Party nimmt man dieses Werkzeug wohl auch nicht mit. So kann man auch seine zivilisatorischen Wunder im Wald erleben. Ich sah auch stadtnah etliche Bombentrichter. Zumindest ist dies meine einzige Erklärung für die riesigen Kuhlen, die nicht von Baumentwurzungen stammen können. In einigen dieser Trichter finden sich Fuchs- oder Dachsbauten. Vermutlich ist die Erde hier gut grabbar. Ein weiteres zivilisatorisches Wunder war ein kleinerer Damenschuh der völlig abseitig im Wald lag und über den wohl schon einige Winter hinweggegangen sind. Da fallen dem Tatort-Fän sofort viele Filmsequenzen ein, die im Wald spielen und wo man mit oder ohne und Hund grausige oder zumindest verdächtige Funde macht. Ich schaute mich um, ob es sonstige Auffälligkeiten gab, was aber nicht der Fall war. Nun wer weiß, wie viel unbekannt ausgehauchte Menschenleben im Wald verborgen sind. Der Wald hat schließlich viele Geheimnisse. Müsste man dies nun der Polizei melden? Dafür wäre das Fundstück wohl etwas zu wenig. Zudem hatte ich längst die begehbaren Pfade verlassen und wie hätte ich diese Stelle wiederfinden sollen? Ganz nebenbei verschleppen auch Füchse solche Stücke. Keine Ahnung warum, vermutlich aus einem Spieltrieb heraus. Beeindruckt haben mich zwei Weidenskulpturen die aus einem toten Baumstumpf wuchsen und eine kleine verzweigte Phalanx bildeten. Es klingt immer sehr gebildet, Pflanzenarten zu benennen, doch ich kenne nur wenige. Es gibt zu viel ähnliche, die botanisch nichts miteinander zu tun haben, während andere völlig ungleiche wiederum zu einer Familie gehören. Die Vielzahl botanischer Begriffe überfordert mich seit jeher. Doch man lernt den Wald zu lesen. Man sieht die Tierautobahnen in unterholzreichen Wäldern und erkennt an den niederen Pflanzen die Bodenbeschaffenheit. An diesem Tag war der Zauber besonders groß, als die Sonne vom Geäst in Streifen geschnitten den Boden berührte. Dies erzeugt schöne Lichtstimmungen, so wie aber auch Regen-, Schnee- und Nebeltage ihren Reiz haben. Ich bewegte mich stets nahe der B295. Hier kommen sicher selten Menschen her, weil die es tendenziell in ruhigere Abschnitte zieht. So ein Hauptstraßenwald, wie ich ihn auch entlang der Wildparkstraße immer wieder mal erlebe, hat seinen Reiz in der Leere und durch die Lärmverschmutzung des Autoverkehrs kann man auch mal Wild sehen, das einen nicht kommen hört. Diesmal war es ein Fuchs, der durch das Unterholz streifte. Diese Wildhunde sind schon hübsche Tiere. Jener hier war kein sehr großes Exemplar und eher bräunlich. Am Vorabend mit meinem Wanderfreund hatten wir in den Weinbergen der Neckarhalde ein tolles Exemplar gesehen, nur wenige Meter von uns entfernt. Ein großes Tier mit leuchtend rotem Rücken und einem schönen weißen Bauchfell.

Kurz nach dem heutigen Fuchserlebnis betrat ich eine Art Zauberwald. Lianen und schmalstämmige Gewächse die mangels Masse sich nach einigen Metern Höhenwuchs wieder dem Boden zuneigten bildeten ein schönes Bild. Hier wuchs es kreuz und quer, in Bögen und schiefen Bahnen und doch war dieses Stück Wald fast unterholzfrei, so dass man sich durch in dieser bizarren Szenerie schön bewegen konnte. So erlebt man völlig unterschiedliche Waldzonen auf engem Raum. Den großen Zauber macht auch das Totholz aus. Träger von Moosen und Pilzen, aber auch Nährboden für neues Leben.

Vielleicht ist dies der Reiz des Waldes, dieses geballte Nebeneinander des Sterbens und Gebährens, das keine Wiese und kein Acker so eindringlich darbieten kann.

Einen besonderen Lichtreflex bieten Farne in der Sonne. Sie können weiter weg sein und doch erkenne ich sie sofort ohne Brille. Sie haben eine besondere Art Licht einzufangen und weiterzugeben.

Irgendwann verließ ich den Wald beim Hasenbrünnele und nahm einen kräftigen Schluck des kühlen Quellwassers. Herrlich! Die Doppelquelle, seit den 50er Jahren in einem schmucken Brunnen (Graevenitz-Hasenrelief) gefasst, war schon immer bei den Weilimdorfern beliebt. Auch meine Kinder haben dort anfangs betrunken, bis irgendein Amtsschimmel beschloss, dies sei kein Trinkwasser. Vermutlich hat jeder tausendste Wassertrinker eine Allergie gegen irgendein Schwebeteilchen in natürlichem Wasser, so dass man allen anderen das Trinken verbieten muss. Genaugenommen ist Trinkwasser nur noch dann möglich, wenn es ein Labor passiert hat. Die kurze Trinkpause verlor mit der Ankunft einer Jugendfarm-Kindergruppe den Ruhecharakter. Die Kinder hatten zwei Ponys im Gepäck, die aus dem Brunnen trinken durften. Für wen gilt nun alles „kein Trinkwasser“? Über den benachbarten Neuen Friedhof und den oberen Wolfbusch ging es zum Bergheimer Hof, wo prompt bei meiner Ankunft die Stadtbahn einfuhr.

Noch am gleichen Tag wurde ich wieder zum Stadtsichter weil ich noch in der Innenstadt Dinge zu erledigen hatte. Bei meiner Überfahrt über die Löwentorbrücke sah ich einen ICE aus dem Wartbergtunnel kommend vom Stadtaus- aufs Stadteinwärtsgleis wechseln, während im Nordbahnhof ein IC darauf wartete, dass seine Spur wieder frei würde. Rund um den Feuerbacher Bahnhof herrscht zur Zeit Verkehrschaos. Am Wochenende wird Feuerbach schon gar nicht mehr angesteuert und nun auch neuerdings werktags über nicht. Durch pendelnde Kollegen bekomme ich die Dramen rund um den Bahnverkehr täglich mit. Bis der Feuerbacher Bahnhof fertig ist, werden noch Jahre vergehen und die Schienen müssen noch ein paarmal verschoben werden.

Unterdessen studiere ich die Botschaften in der Stadtbahn, wo Gedichte, Werbungen und Mitteilungen aushängen. Die SSB unterhält 257 Kilometer Gleisstrecke, hätte ich nicht gedacht. Das reicht rechnerisch bis hinter München. Auf dieser Streckenlänge befinden sich 25 Kilometer Tunnelstrecke, 500 Weichen und 900 Signale. Beachtlich! Neben mir holte eine Seniorin ihr laut johlendes Händi aus der Tasche und gab nach einer kurzen Rückmeldung laut Bescheid: „I sitz grad in d'r Schdraßenba“. Welch eine Wohltat gegenüber den Touristen und Neustuttgarter, die so oft von U-Bahn sprechen.

Ich bummle die Königsstraße hinauf, wo mir viele bunte Menschen begegnen, darunter zwei Seh-schlitzmusliminen. Ein Anblick, an dem ich mich störe. Ich habe nichts gegen die Frauen, die ja niemandem etwas tun, im Gegenteil, sie sind Zurückhaltung pur. Zu einer offenen Gesellschaft passt dies aber nicht.

Irgendwann landete ich mit meinem Sohn, der zwecks Brillenkauf dazu gestoßen ist, in einer Eisdiele. „Eisdiele“, ein Wort, das jeder kennt, aber dass es lesbar so nirgends gibt. Fast nirgends. Seit Jahren stelle ich dies fest, zwischen Gelaterias und Eiscafé's. Doch neulich habe ich in Schwäbisch Hall zum ersten Mal über einem solchen Lokal diese Bezeichnung entdeckt, sogar in schönster Neonröhren-Schreibschrift, was dem Ganzen einen besonders historischen Anstrich gab. Was gibt es sonst noch für Besonderheiten? Man steht für ein Mitnahmeeis an und sieht erst wenn man vorne ankommt, was es für Sorten gibt. Dann aber muss es schnell gehen, da ja die Schlange hinter einem erfri-schungsgierig wartet und erwartet, dass man eine schnelle Entscheidung trifft. Eine schwierige Situation, wie man sie nur kennt, wenn man dies schon mit mehreren Kindern absolviert hat. Hier sei

das tolle Café Kaiserbau am Marienplatz gelobt, das seine aktuellen Sorten hoch über den Köpfen täglich mit Kreide anschreibt. Ein doppelt positiver Effekt. Dies verkürzt das Warten und vorne angekommen, geht es deutlich schneller.

Ein anderer Klassiker ist jener, der stationären Speiseeis-Aufnahme. Kaum sitzt man, steht schon die Bedienung da und will wissen, was Kunde denn möchte. Oft kommt man noch nicht mal dazu die Karte aufzuschlagen. Interessant wird es aber erst, wenn man zu viert um einen Tisch sitzt, auf dem für gewöhnlich nur eine Karte zur Verfügung steht und die Bedienung sich im Minutentakt erkundigt, ob man denn schon wisse, ...